**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 9 (1905)

Artikel: Carl Spitteler

**Autor:** Marti, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573088

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Carl Spitteler.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Zum sechzigsten Geburtstag bes Dichters (24. April 1905).

Mit Bilbnis.

ie ber Mensch geneigt ist, bas Gute nur in ber Bergangenheit, in ber "guten alten Zeit" zu sehen ober von einer spätern glücklichern Zustunft zu erwarten und daneben die Gegenwart zu verlieren, so glaubt er auch, alles Große musse in außerordentslicher Weise auftreten, mit Glanz und Getöse ihn übersraschen, und während er sehnsüchtig nach dem Wunder ausspäht, das inmitten der Staubwolke unter Trommeten und Pauken daherkommen soll, ist indessen das Große unbeachtet an ihm vorübergegangen. Aber es ist nicht bloß heute, sondern zu allen Zeiten so gewesen.

Weil man von jeher auf bie Wesstäffe im Burpur und mit der Krone auf dem Haupt wartete, hat man an den schlichten Heiland im Straßenstaub nicht geglaubt. Das Große reist aber zumeist in der Stille und geht schlicht und einsam seine Wege.

Carl Spitteler voll= endet am 24. April fein sechzigstes Lebensjahr. Wohl zwei Dritteile fei= nes Dafeins hat er bem strengen Dienst seiner Muse geopfert. Es gibt jett viele, die an ihn glauben und ihn einen großen Dichter nennen. Aber wie wenig lange ift es her, daß man mit ber gleichen Behauptung bei manchen einem spötti= schen Lächeln begegnete. Der Dichter selbst tat nichts, um sich bei bem Bublitum in Gunft zu feten. Er machte fogar fein Sehl aus feiner Ber= achtung der Menge, ins=

besondere der "Ersolgsanwedler", und stieß sie mit seiner souveränen Eigenwilligkeit und seinen paradogen Beshauptungen nicht selten vor den Kopf. Der ihm in jüngster Zeit zugefallene Ersolg, die Krönung mit dem Bauernsfeldpreis, seine "Entdeckung" durch Felix Weingariner und des letztern enthusiastische Würdigung des "Olympischen Frühlings" hat jedoch noch manchen disher Ungläubigen bekehrt, und heute ist die Gemeinde, die sich um den Dichter geschart und in bewundernder Versehrung zu ihm emporschaut, nicht bloß nach ihrer Dualität, sondern auch nach der Zahl ihrer Mitglieder eine stattliche. Spittelers spröder Genius hat sich die Anerkennung erzwungen.

Hat man sich barüber gewundert, daß der "Holzsboden" ber Schweiz einen Maler wie Böcklin und so große Dichter wie Gottfried Keller und E. F. Meyer

hervorgebracht, so wird man später einmal noch mehr barüber erstaunt sein, daß der Schweiz ein Dichter wie Carl Spitteler erstehen konnte. Wohl steht Böckslins gewaltige Phantasie mit ihrer Fabelwelt in — scheinbarem — Gegensatz zu der etwas hausdackenen Nüchternheit und dem praktischen Sinn des Schweizers; aber sein kräftiger Humor ist immerhin schweizerischsalemannischer Art. Bollends Keller und Meyer wurzeln tief im Boden ihrer Heimat: des letztern Dichtung atmet den Geist des protestantischsstädtischen vornehmen Bürgerstums, jenes Werke verraten in jeder Zeile ihre Bodens



Carl Spitteler (Phot. Emil Goeg, Lugern).

ständigkeit und sind erfüllt von heimatlichem Erdge= ruch. Spitteler aber bat, abgesehen von der Spra= che, wenig ober nichts fpe= zifisch Schweizerisches ober gar Gidgenöffisch=Bieder= männisches an fich. Als Mensch wie als Dichter fteht er unter uns und in unserer Literatur bei= nahe wie eine exotische Erscheinung. Selbst ber achtjährige Aufenthalt in Rugland während wich= tiger Jahre ber Entwick= lung erklärt biefe Ausnahmestellung nicht, eben= sowenig ber Gang seiner Bilbung, an ber die französische Rultur und Lite= ratur einen großen Anteil haben. So fein und glän= gend indeffen diefer Beift, ber sich mit weltmännisch gewandtem Wesen ver= binbet, in feiner allfeitigen, namentlich auch hervor= ragenden musikalischen Bilbung ist — seine Ab-

neigung gegen alles Gewöhnliche und Platte geht bis zur Borliebe für das
geiftreich Paradore — so beruht Spittelers eigenartige Bedeutung doch nicht allein auf diesem. Denn geistreiche Leute hat es bei uns dann und wann gegeben, obwohl Spitteler dis jett unter allen die seinste und seltenste Prägung darstellt. Nein, die Merkwürdigkeit von Spittelers Erscheinung in der schweizerischen Literatur liegt in der absoluten Abwesenheit sonst bei und so beliebter moralischer, patriotischer oder anderer Tendenzen, in der vollständigen Hingabe seines Lebens und Dichtens an sein Jeal reiner Schönheit. Darin steht er als Einziger da.

Der Pfarrerssohn aus Lieftal, der ebenfalls Theologie studiert, ging als weltfremder Träumer und Schwärmer durch das Leben. Seine Augen sahen und tranken in dieser Welt des Haftens nach Bestig und Genuß nur

Licht und Farben, nur eble Schönheit. Kein gläubiger Priefter einer Religion kann indrünstiger sein Herz zu seinem Gott erheben, als Spitteler sein Leben lang seinem Schönheitsibeal nachstrebte. Und er suchte diese Schönheit nicht an der breiten Heerstraße, sondern auf verborgenen Seitenpfaden ging er den in Laubgängen zitternden subilsten Licht= und Farbeneffekten nach, die nur ein scharses Künstlerauge entdeckt und mit Entzücken genießt. In den Gedichten, den "Schmetterslingen" und den "Balladen", wie in den ersten Erzählungen, dem "Bettsasten von Heimligen", woraus "Gustav" entstanden, den "Mädchenseinden", "Friedli der Kolderi" und "Conrad der Leutnant", hat diese schönheitsdurstige Sehnsucht des Poeten ihren farbenz glühenden Niederschlag gefunden. Aber der Dichter mußte erfahren, daß das Interesse des Publikums kein so reines, tendenzloses wie das seinige, sondern ein vorwiegend stofsliches war, das kein Genügen an seltenen Lichtessechen und farbenprächtigen Bildern sand, sondern seine "Geschichte" haben wollte. Man muß wissen, wie kühl oder gar mit welchem Spott diese Arbeiten des Dichters vom großen Publikum ausgenommen, wie gründlich sie von der deutschen Kritik totgeschwiegen wurden, um die Lauge des Spottes zu verstehen, die der Dichter in den "Litera»

rischen Gleichniffen" über die Welt und die literarischen Qu= stände ausgegoffen hat. Ihm, dem Pfadfinder der Schönheit, erging es wie in seiner erften großen Dichtung "Brometheus und Spimetheus" dem ibealistischen Lichtbringer Prometheus, über ben ber weltgewandte realistische Gpi= metheus ben Sieg bavonträgt. Aber Spitteler ließ fich biesen Mangel an Erfolg nicht anfechten. Raum ber Frone ber Tagesschriftstellerei entronnen, manbte er, ferne vom larmenden Getriebe des Lebens, in aller Stille beinahe ein Jahrzehnt seines Lebens an sein Hauptwerk, in dem seine einsame und stolze Bersönlich= feit, seine Schönheitssehnsucht ihren großartigen Ausbruck fanden, in dem sich alle Borzüge seiner Runft, Tiefe ber Empfindung und Idee, die originelle Rraft ber Sprache und feine erftaunliche Geftaltungsfraft, die ber= jenigen bes Plaftifers gleichkommt, verbunden haben zu einer Dichtung hoben, ja höchsten Stils: bem "Dinmpi= ichen Frühling". Diefes Wert wird vor ber Nachwelt nicht blog einen Ruhmestitel ber Schweiz, fonbern unserer Zeit überhaupt bilben.

Dem Dichter Carl Spitteler aber, bem Hohenpriefter reiner Schönheit, entbieten wir zu seinem sechzigsten Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche und die ehrefurchtsvolle Hulbigung der literarischen Schweiz!

Frit Marti, Zürich.

# Aleber die Balladen Spittelers.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Die neuere schweizerische Boesie ift bekanntlich von nicht gewöhnlicher Schönheit. In ihren größten Erzeugnissen trägt sie den Zug von Vollendung, den sie, als ihre Zeit gekommen war, in einem Lande, wo jeder helle See den Firn zurückstrahlt, wohl annehmen mußte. Durch die letzte Läuterung und die strengste Selbstzucht, die der Rampf mit rauher Scholle einem Volke hinterläßt, ist sie zudem gereinigt und geadelt.

Bede Kunst wird schlieklich zum Albbild der Nation, in der

Jebe Kunst wird schließlich zum Abbild der Nation, in der sie entstanden ist. Schon die bloße Tatsache, daß die literarische Blütezeit in der Schweiz fast um ein Jahrhundert später einsgetroffen ist als in Deutschland und viel später auch als in den romanischen Ländern, lät sich aus der bedächtigen und verschlossenen Schweizerart leicht herleiten. Noch zeugt seine Dichtung davon, daß das Bolf zwischen den Alben fargen Bortes ist. Die Gigenschaft wirst darin fort als eine starke Konzentriertheit des Ausdrucks. Wie der Werfmann den Granit ihrer Berge, behauen die schweizerischen Meister ihre Spracke. So ringen sie auch, mit der zähen Art ihres Bolkes und in seiner Gewohnheit der harten Arbeit beharrend, mit ihren Stoffen, dis sie die einsachste Form, die nur noch Kraft und Schönheit ist, erzwungen haben.

Auch die Kunft Carl Spittelers trägt alle Merkmale ihrer schweizerischen Hertunft, und das nicht am wenigsten in ethischer Beziehung, wo diesen Dichter Driginalität und ein kühner Freismut auszeichnen. Nur ihr neueres Stoffgebiet liegt dem helzebeitschen Zande fern. Es ift bekanntlich das mythologische. Man möchte glauben, daß im Lande der Heimatseichen der Hertunft eine vorwiegende Pssege sinden würde. Schon der Umstand, daß sie durch einen Schweizer (Gotthelf) in die deutsche Literatur eingeführt worden ist, rechtsertigt diese Annahme. Und doch ist es nicht in diesem Maße der Fall. Freilich barg die große Kunft Gottsried Kellers zugleich die wunderseinste Heute und erseben ihre Erzeugnisse nicht selten zum reinen Kunstwerk. So Meinrad Lienert, Ernst Zahn und Jakob Boßhart. Abolf Freys edle Poesse verdoppelt ihre Innigkeit und malengrünen Gründen, wo sie dem Baterlande gilt. Die Heldenzeit hat vielleicht nie treuere Botschaft gesandt als durch den Dichter des Winkelried. "Die in die braune Scholle gesunken", die Bäter in uns horchen auf, wo sie erklingt, erstennen und grüßen ihre fromme tapsere Seese.

Es ift bekannt, daß Meyer dem Lande Bünden sein klassisches Buch gegeben hat. Er hat den Zürichse nochmals den Gewässern gesellt, die in der deutschen Literatur bleibend leuchten werden. Anderseits bemerken wir aber gerade dei Meyer und mit ihm bei Widmann und Spitteler eine entschiedene Bedorzugung wie auch vollkommene Beherrschung fremder Stoffe. Sie gehören zu den Schweizer Renaissacenaturen, was dezgreislich nicht ausschließt, daß auch sie zuzeiten in die Trimde heimatlichen Wesens gestiegen sind und seine letzten Tesen durchleuchtet haben. Bielleicht am weitesten in die Fremde geht Spitteler. Er hat sich mit seinen großen epischen Verseichtungen "Olympischer Frühlung" der kosmischen Poesse zugewandt, wartet also heute einsam ragender Altäre. Eine gewaltige malerische und plastische Begabung hat damit die Bereich höchsten Lichtes und Glanzes, ein küsper Geit die weltüberblickende Höchsen Lichtes und Glanzes, ein füßner Geit die weltüberblickende Höchsen Frühlungs geht eine wuchtige Gedankenschönheit Hand in Hand. Eine dritte ethische Schönheit gesellt sich dazu. Es kann insehesondere der ausmerkenden Gemeinde des Dichters nicht entgehen, mit welcher Glaubensindrunft Spitteler sir seinen Metakosmos sühlt. Wie der Duft von etwas Heiligem macht sich in den Tempelhallen seiner großen Dichtung die Treue

Es wäre nicht möglich, daß in einer Dichtung, die sich so vollkommen wahr und innig mit dem Leben auseinandersett, nicht auch ihres Schöpfers künstlerische Jbeale Gestalt und Ausdruck gewännen. In einem Gesange wie dem vierten der "Hohen zeit" haben sie denn auch einer Erzählung gerusen, wie sie herrlicher auf dem Gebiet der Epik wohl kaum zu sinden ist. Die kosmische Poesie selbst verkörpert sich da zu einem beglänzten Lande ("Ienseits der Welt wo Wissenschaft und Ahnung schweigen"), und was in seinen Gauen an Verg und Wasser ragt und ichimmert, versinnbildlicht alle Schönheit und allen Tiessun, die innerhalb dieser Poesie möglich sind. Wirverwögen den Seelenglanz dieses Gesanges, der uns an der Entstehungsgeschichte des "Ihmptischen Frühltungs" Unteil nehmen läßt, von der gesamten Dichtung nicht mehr zu trennen.

Auch im allgemeinen haben wir wohl über keines Künftlers Berhältnis zu feiner Kunft ergreifendere Aufschlüffe als es die Konfessionen Spittelers find. Sie weisen mit ernster Hand auf ein Gebiet, wo die höchsten Gesetze gelten, jene, die ber